

## Es soll auf dich regnen

Kürzlich haben mich auf dem Weg vom waadtländischen Avenches nach dem ebenfalls waadtländischen Faoug unzählige Köpfe angeschaut, die auf Pfählen aufgespiesst waren. Ich fuhr an ihnen vorbei, ohne mitzubekommen, von welcher Partei sie waren. Da waren nur diese Gesichter, Mann, Frau, Mann, Mann, Mann, Frau, dann ein Lastwagen, der die Sicht auf einen Weltenretter versperrte, dann das Ganze da capo, mit anderen Konterfeis.

Wir sind für Junge. Wir sind für Rentner. Wir sind für die dazwischen. Wir sind für reibungslos ablaufenden Verkehr. Für erschwingliche Krankenkassenprämien, für erstklassige Kindergärten und Schulen, für raffinierte Schokolade, für einen sicheren Nachhauseweg für Rotkäppchen, für den Mann im Mond.

Die auf den Plakaten zur Schau gestellte Fröhlichkeit der eidg. dipl. Papabili kontrastiert mit dem in vielen Belangen maroden Zustand dieser Welt.

In der Literatur wird selten gegrinst. Sie thematisiert auch kaum direkt die Alltagspolitik. Ich weiss nur wenige Bücher, die explizit in Wandelhallen handeln. Auf die Schnelle fiel mir aus meinem bescheidenen Fundus *«Danton's Tod»* von Büchner und *«Der grosse Kater»* von Hürlimann ein. Anders als die Politik selbst, die Antworten im Akkord liefert, stellt die Politik in der Literatur bohrende Fragen. Nach 9-11 erwartete ich die «grossen Romane», die die Welt (und den Mond, und den Mars) an den Türmen abarbeiten würden. Die zwei, die ich gelesen habe, *«Falling Man»* von Don DeLillo und *«Der amerikanische Architekt»* von Amy Waldman, arbeiteten sich dann aber an Einzelpersonen ab. Sie zeigten nicht die Politik, sondern deren Auswirkungen auf Individuen. Kohorten, Verallgemeinerungen, Peergroups, mittlere Verteilungen, Gesamttotale: Das ist nicht das Feld der Literatur. Das ist das Feld der Politik. (Agitprop-Autoren nervt es grauenhaft, dass die Schriftsteller offenbar nie ganz von Blümchen lassen können). Die beiden Felder stehen nicht nebeneinander, sondern gegeneinander. Die Auswirkungen von Politik zur Sprache zu bringen, ihre Hülsensprache zu entlarven: Das stört die Politik. Wenn die Politik ins Extreme dreht, wendet sie sich gegen die Literatur: Dann brennen die Bücher. Nie habe ich besser verstanden, ja körperlich gespürt, was

Krieg für einen einzelnen heisst, als bei der Lektüre von George-Arthur Goldschmidts verstörendem Buch *«Die Absonderung»*. Die Zahl von über 50 Millionen Toten, die die Politik im 2. Weltkrieg kostete, sagt mir nichts. Aber der jüdische Bub, der nach Frankreich ins Internat musste, die Zerstörung des Richters Richard Kornitzer in Ursula Krechels Roman *«Landgericht»*, die Quest von Austerlitz im gleichnamigen Buch von W. G. Sebald: Das schüttelte mich bis ins Mark durch. Kafka ist für totalitäre Regimes immer noch gefährlich. Nicht, weil er sagt: Schafft totalitäre Regimes ab, sie sind schlecht. Sondern weil er erfahrbar macht, schmerzlich genau beschreibt, wie sich ein totalitäres Regime auf das Leben eines einzelnen Menschen auswirkt. Good writing is supposed to evoke sensation in the reader – not the fact that it is raining, but the feeling of being rained upon. Gute Literatur soll den Leser direkt treffen. Sie soll ihm nicht mitteilen, dass es regnet. Sie soll ihn vielmehr den Regen auf der Haut spüren lassen. Der Satz des kürzlich verstorbenen E.L. Doctorow beleuchtet die Weggabelung, an der sich Politik und Literatur scheiden.

Jene auf den Plakaten versprechen mir Dinge, die sie nicht halten werden. Entweder, weil sie es nicht können, oder weil sie es (der häufigere Fall) nicht wollen, es gar nie im Sinne hatten. Dass politische Versprechen nicht gehalten werden können, auch darüber gibt Literatur Auskunft. Ich für meinen Fall wähle immer jene, die ihre Versprechen nicht halten können, und nicht jene, die sie nicht halten wollen.

Wenn ich könnte, würde ich meinen Hund ins Parlament wählen. Ich würde sieben Menschenleben brauchen, um auch nur annähernd ein derart grossartiger, Versprechen jederzeit einhaltender, hochsozialer und gerechter Mensch zu werden wie er. Ich habe ihn gefragt, aber er hat ganz entschieden abgelehnt. Menschen regieren?, hat er gesagt, das ist jetzt nicht dein Ernst, oder. Danke, nein. Und das Thema kommt mir nicht wieder aufs Tapet, basta. Es reicht mir, wenn ich dein Präsident bin, und du mein Volk.